

Mein Zuhause bei Fremden

SELBSTVERSUCH Laut den Online-Bewertungen ist das Kaminzimmer mit Balkon die beliebteste „Airbnb“-Wohnung der Umgebung. Aber warum? Eine Nacht im Wiesbadener Dichterviertel kostet 35 Euro. Ich packe meine Zahnbürste und miete mich ein.



Ich habe meinen Finger noch auf der Klingel, da kommt eine Antwort aus dem Lautsprecher. „Hey, erster Stock“, sagt eine männliche Stimme. Ein Lächeln klingt mit, wie bei dem alten Kumpel, den man jahrelang nicht gesehen hat und den man dann in seiner neuen Wohnung besucht. Dabei höre ich die Stimme zum ersten Mal. Ich öffne die Tür des fünfstöckigen Mehrfamilienhauses und gehe durchs Treppenhaus. Altbau aus der Jahrhundertwende. Weiße Holztreppe, floraler Stuck mit leicht gebogenen Pilasterelementen. Marmor an den Wänden. Früher sollte das repräsentativ sein, den Besucher beeindruckend, wird Luise mir später erzählen. Wirkt heute noch, ich musste diese Bezeichnungen erstmal nachschlagen. Vor der Wohnungstür im ersten Stock liegen Kinderschuhe und ein Fahrradhelm, daneben steht eine Kerze im Stahl-Scheinwerfer. Das geordnete Chaos einer jungen Familie.

Seit sechs Jahren kann man über Airbnb Wohnungen in 34000 Städten buchen. Über 15 Millionen Gäste haben das seitdem getan, es gibt weltweit nur sechs Länder, in denen bislang keine Zwischenmiet-Zimmer angeboten werden. Angefangen hat alles in San Francisco – wo sonst. Zwei Typen pumpten aus Geldnot drei Luftmatratzen auf und boten ihre Privatunterkunft an Messebesucher an. „Airbed and Breakfast“, Luftmatratze und Frühstück. Das lief so gut an, dass sie ihr Konzept mit einer Webseite ausbauten, mit der sie nun global Privatleuten ermöglichen, ihre Wohnung oder auch nur ein Zimmer an Reisende unterzuvermieten.

Erstere verdienen daran, letztere kommen günstiger unter als in einem Hotelzimmer. Airbnb-Firmenchef Brian Chesky sagt: „Airbnb ist so viel mehr als nur das Mieten von Zimmern. Es geht um Zugehörigkeit.“ Er sieht sein Projekt nicht als Konkurrenz zu Hotels, sondern als Alternative. Als Anreiz für Menschen, die sonst nicht reisen würden oder könnten.

In der Wohnung reicht mir Johannes die Hand. Er lächelt tatsächlich. Sein Mittelschmel erinnert ein bisschen an die 90er, dazu randlose Brille und Zweitage-Bart. Er führt mich durch die Wohnung. Sie sieht auf den ersten Blick aus wie eine übliche Dreizimmer-Küche-Bad-Wohnung. Nur der bunte Boden fällt auf. „Nennt sich Terrazzo“, sagt Johannes.

Er drückt mir erst den WLAN-Zugang, dann einen braunen Schnürsenkel in die Hand. Daran hängen zwei Schlüssel. „Der mit den Löchern für unten, der ohne für oben“, sagt Johannes. Nachdem wir uns eine Minute kennen, vertraut er mir sein Zuhause an. Zwei Regeln gibt in der beliebtesten Airbnb-Wohnung der Stadt. Erstens: Benimm dich so, wie du es bei Freunden auch tun würdest. Und zweitens: Zwischen 20 Uhr und 20.30 Uhr muss Elias ins Bett – da bitte ruhig sein.

Johannes und Luise, die Eltern des siebenjährigen Elias (alle drei heißen eigentlich anders), vermieten eines ihrer Zimmer seit zwei Jahren, weil sie selbst mit Airbnb reisen. Sie haben ihren eigenen Verlag, bringen ziemlich genau ein Buch pro Monat raus. Da-

runter Lyrik und Romane von unbekanntem Autoren und auch Pulitzer-Preisträgern. Als Büro nutzen sie ihre Küche, vor drei Jahren haben sie die Wohnung gekauft. 73 mal wurde diese bis Ende Oktober bewertet, mehr als jede andere in Wiesbaden und Mainz. Gäste beschreiben das Paar als „inspirierend“, „sehr herzlich“ und „vertrauensvoll“. „It's hard to imagine our stay could have been better“, schreibt jemand. Aber sind die beiden wirklich so toll?

Johannes und Luise lesen viel, mögen Rheingauer Wein und finden „eine Art wechselndes WG-Leben mit unterschiedlichen Gästen nett“. Und sie sind ziemlich ausgebuht. Soviel erfahre ich im Vorhinein. Ich selbst habe jahrelang und sehr gerne in Wohngemeinschaften gewohnt. Am besten gefällt mir, dass immer einer da war: Jemand zum Reden, Wein trinken und Nächte durchmachen. Nicht so toll waren die eisig kalten Morgen, wenn

Johannes hat Recht, im Dichterviertel reiht sich ein Altbau neben den anderen. Zwischen erstem Ring und Innenstadt wirken die Häuser wie eine ruhige Insel. Als ich gegen 21 Uhr zurück in „meine“ Wohnung gehe, zögere ich. Den Löcher-Schlüssel zu benutzen macht mir nichts aus, aber oben will ich klingeln. Dann erinnere ich mich, dass Elias schläft und schließe doch selbst auf, obwohl ich mir vorkomme wie ein Eindringling.

Dieses Gefühl hält genau zwei Sekunden an, denn in der Küche sitzen Johannes und Luise am Tisch. Noch ohne Wein. Er isst Spaghetti, sie guckt eine Doku im Internet. Beide blicken auf und laden mich ein, mich dazu zu setzen. Luise stoppt ihre Doku und bietet mir Kuchen aus biologischem Anbau an, Johannes isst weiter. Dann unterhalten wir uns. Also, eigentlich unterhalten die beiden mich. Oft fängt Johannes Sätze an, die Luise beendet – oder andersrum. Ich höre hauptsächlich zu.

Sie erzählen mir vom Studium in Mainz, wo sie sich kennenlernten. Er aus dem Ruhrgebiet, sie aus Wiesbaden. Erzählen, wie Luise schwanger war und beide sich währenddessen selbstständig machten und ihr Studium beendeten. Erzählen, dass Luise eine Dokumentation für den TV-Sender Arte geschrieben hat, über künstliche Organe aus Stammzellen. Luise war mit dem Filmteam in Russland bei der ersten Transplantation dabei. Sie imitiert den russischen Professor, scheinbar ein ziemlich rabiater Mann. „Den Teil der Erzählung hasse ich“, sagt Johannes lachend und duckt sich zur Seite, weil er weiß, dass Luise jetzt ausholen und ihn auf die Schulter schlagen wird. „Der Professor war immer beleidigt, wenn wir nicht mit ihm Wodka trinken wollten“, sagt sie.

Es gibt Rotwein, von dem Luise nicht versprechen kann, dass er schmeckt. Einer meiner Vorgänger hatte ihn als Gastgeschenk mitgebracht. Der Wein schmeckt. Sobald mein Glas in Gefahr gerät, leer zu werden, schenkt Luise nach. Sie zeigt mir YouTube-Videos, erst einen Trailer ihrer Doku, dann von Musikern, die sie begeistern. Eine Harfe-Spielerin, eine russische Pianistin und einen irischen Sänger. „Ich mag anspruchsvolle Lieder“, sagt sie. Stimme und Melodie – schön und gut. Aber auf die Texte kommt es an.

Überhaupt Texte, sie zeigt mir Lyrik, die sie verlegt und liest mir Passagen vor, die ihr besonders gefallen. Die sind nicht nur meist in Englisch, sondern vor allem ziemlich abstrakt, zumindest für mich, dessen lyrische Kenntnis sich auf ein paar Zitate von Bertold Brecht beschränkt. Rainer Maria Wilkes „Der Panther“ kann ich noch aus der Schulzeit aufsagen, das war's dann auch. „Wir wissen, dass wir mit Lyrik keine Massen erreichen können“, sagt Johannes.

Ein breites Publikum erreichen sie dennoch. Auf Buchmessen, wenn sie mit anderen Independent-Verlegern Lesungen veranstalten, die nicht selten in Partys enden. Unsere Party in der Küche endet um drei Uhr morgens. Zwei leere Flaschen Rotwein stehen auf dem Tisch. Wir sagen gute Nacht und ich schlafe tief. Viereinhalb Stunden später wache ich auf. Ein Kind niest, danach beschwert es sich über das Ferienschungelcamp. Das muss Elias sein, denke ich. „Könnte er nicht leiser meckern?“, denke ich außerdem. Doch als ich aus dem Zimmer komme, grinst er mich an und schießt mir einen kleinen Stoff-Fußball zu. Ich spiele den Ball zwei, drei Mal zurück und gehe in die Küche. Es riecht nach Kaffee und Toastbrot.

MAX SPRICK

www.airbnb.de

»Airbnb ist so viel mehr als nur das Mieten von Zimmern. Es geht um Zugehörigkeit.«

BRIAN CHESKY

der Mitbewohner darauf bestand, die Heizung nur bei zweistelligen Minusgraden anzustellen. Wo jede Sekunde warmes Wasser zählt, aber keins kommt, weil er zu lange geduscht hat. Aber dann kommt man in die Küche, wo er mit frischem Kaffee wartet. Nur mit Fremden habe ich mir noch nie meinen Wohnraum geteilt.

In meinem Airbnb-Zimmer hängt der Thermostat neben der Tür. Daran klebt ein Postit. „Please don't use any of these buttons“, steht drauf. Die Temperatur ist auf 20 Grad eingestellt. Bücherregale verdecken die Wände bis unter die Decke. Wahrscheinlich ist jeder annähernd bekannte Autor dabei. Goethe fällt auf, seine Bücher stehen auf einer Kommode und auf der Fensterbank neben einer Glasvase voll Muscheln. Hätte ich in den nächsten drei bis fünf Jahren nichts vor, würde ich das Zimmer nicht verlassen. Ich könnte mir sogar Gesellschaft einladen. Neben einem günstigeren Doppelbett, dem die Vielbelegung nicht anzumerken ist, gibt es ein Einzelbett, bestehend aus Matratze auf zwei Europaletten. „Diese Matratze war teurer, also ist sie wahrscheinlich bequemer“, sagt Luise später. Ein moderner, zylinderförmiger Stahl-Kamin steht in einer Ecke, davor zwei Gitarren, die sich ihre Farbe mit den Fußbodendielen teilen.

20 Uhr, Elias muss ins Bett. Diesen familiären Moment will ich nicht stören und laufe einmal um den Block.

AIRBNB

Der Community-Marktplatz Airbnb für die weltweite Vermietung von Unterkünften wurde 2008 gegründet. Der ursprüngliche Name „Airbedandbreakfast“ (engl.: Luftmatratze und Frühstück) – angelehnt an die vor allem in englischsprachigen Ländern übliche Vermietung von Unterkünften bei Privatleuten unter dem Namen „Bed and Breakfast“ (engl.: Übernachtung mit Frühstück) – wurde 2009 verkürzt zu „Airbnb“.

Autor Max Sprick auf dem Weg zur Airbnb-Wohnung in Wiesbaden. Oben: Ein gemütlicher Ort für Essen, Wein und gute Gespräche: die Küche. Fotos: Uwe Stotz/airbnb